

Waffenhandel schafft blutige Konflikte

Konferenzteilnehmer berichten der Europäischen Kommission über die Lage in Uganda

st Lüneburg. Die Kalaschnikow schafft Probleme in Karamoja. Überfälle auf Nachbarn gehören bei den Hirtenvölkern in der Region Ugandas seit Generationen zum Alltag. Doch seit dabei Schnellfeuergewehre zum Einsatz kommen, sind die Scharmützel blutig geworden. Der Nachschub kommt aus Europa. Der Waffenhandel ist eines der Probleme, auf die Studenten jetzt aufmerksam machen wollen.

Zur Konferenz „Issues of Pastoralism – Zur Situation der Hirtenvölker“ trafen sich jetzt 40 Studenten aus Lüneburg,

Bordeaux, Prag und Groningen an der Leuphana Universität Lüneburg. Mit dabei waren Lokut Timothy Sagal, Peter ken Lochap, Robert Ekongot und Stephen Makumbi als Vertreter von Karamoja – sie setzten zum ersten Mal einen Fuß nach Europa. „Wir wollen den Menschen dort eine Stimme geben. Ohne äußere Hilfe können sie es nicht schaffen“, fasst Studentin Susann Aland zusammen.

Die Organisatoren, unter anderem die Nichtregierungsorganisation Acted, hatten auch einen Experten eingeladen: Günther Czerkus vom Bundes-

verband der Berufsschäfer berichtete über das Leben mit Viehherden, zog Parallelen zwischen Hirten in Afrika und Schäfern in Deutschland.

Ergebnis des ungewöhnlichen Austauschs ist ein Bericht, den die Studenten im Januar direkt der Europäischen Kommission in Brüssel vorlegen. Dort werden außer der Kalaschnikow noch viele weitere Probleme der Region aufgelistet sein, zum Beispiel Grenzen, die Wanderungen verhindern, Überweidung, Wassermangel, Klimawandel und die Abhängigkeit von Hilfslieferungen.



In der Region Karamoja in Uganda leben Hirtenvölker. Foto: nh